Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 76 (2020)
Heft: 4

Artikel: "Gestatten, mein Name ist GER" : der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen stellt sich vor
Autor: Bartholemy, Claudia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-959594

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Gestatten, mein Name ist GER»

Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen stellt sich vor

Claudia Bartholemy[1], Université de Lausanne und Ecole Moser Nyon

«Guten Tag, mein Name ist GER, Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen. Ich danke Ihnen herzlich für die Einladung, zu Ihnen sprechen zu dürfen.[2] Meine Aufgabe ist es, Ihnen hier und heute ein möglichst umfassendes Porträt meiner selbst zu liefern. Wer ich bin, woher ich komme, was ich schon geleistet habe, was ich noch erreichen möchte usw. Ich weiss, ich habe etwa dreissig Minuten Zeit, d. h. ich werde mich kurz fassen, einiges weglassen, anderes betonen. Ich erlaube mir, mein Porträt in drei Teile zu gliedern: (1) Mein Leben und mein Wirken, (2) Meine Patchworkfamilie, (3) Meine Zukunft.

1. Mein Leben und mein Wirken

Ich stehe heute als ein junger Erwachsener vor Ihnen, letztes Jahr bin ich volljährig geworden, den Kinderschuhen entwachsen und in Aufbruchstimmung. Meine Geburt wird offiziell ins Jahr 2001, das europäische Jahr der Sprachen, gelegt – als Geburtsort gilt der Europarat in Strassburg. Mein voller deutscher Name lautet: *Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen*, kurz *GER*. Ich bin allerdings eigentlich nicht der Erstgeborene; dieses Privileg steht meinem kurz vor mir geborenen englischsprachigen Bruder zu,

1 Claudia Bartholemy ist Dozentin für Deutsch als Fremdsprache (DaF) an der Universität Lausanne und pädagogische Leiterin einer mehrsprachigen Privatschule (Ecole Moser Nyon). Sie konzipiert Unterrichtsmaterialien für die unterschiedlichsten DaF-Zielgruppen und gibt schweiz- und europaweit Weiterbildungskurse. Seit 2016 ist sie Mitglied des Fachbeirats für die Bildungsprogramme der Deutschen Welle. https://www.unil.ch/all/claudiabartholemy.

2 Dieser Text ist eine gekürzte und leicht überarbeitete Fassung von: «Referenzrahmen war gestern – und was kommt jetzt? Zur Weiterentwicklung des GER (Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen)». Vortrag, gehalten anlässlich einer Fachbeiratssitzung zu den Bildungsprogrammen der Deutschen Welle in Bonn am 1. April 2019. Publiziert in: Verband deutscher Lehrer im Ausland (VdLiA 66/4), S. 388–396.

Ich stehe als junger Erwachsener vor Ihnen, letztes Jahr volljährig geworden, den Kinderschuhen entwachsen, in Aufbruchstimmung.

dem *Common European Framework of Reference for Languages: Learning, Teaching, Assessment.*

Obwohl 2001 geboren, kann ich mit Fug und Recht meine Lebenserzählung vor meiner Geburt beginnen. Nur so viel: Bereits 1991 begannen die Überlegungen, ein einheitliches System des Erwerbs und der Beurteilung von Fremdsprachenkompetenzen einzuführen – federführend war hierbei übrigens u. a. neben dem Verband der deutschen Volkshochschulen die Schweizer Regierung. Das erste Symposium zu diesem Thema fand in Rüschlikon statt, im Jahr des 700. Geburtstags der Eidgenossenschaft. Noch heute habe ich daher eine Affinität zu diesem kleinen, mehrsprachigen, multikulturellen Land, dem ich meine Existenz grossenteils verdanke. Schon damals herrschte die Überzeugung, dass das Lernen von Fremdsprachen zu Austausch, Toleranz und Respekt gegenüber anderen Kulturen beitragen kann und dass dieser Prozess durch das Bereitstellen von länderübergreifenden transparenten Tools begleitet und gefördert werden muss.

Vor allem musste allen Beteiligten klar sein, was es überhaupt bedeutet, eine Sprache zu ‹können› – man musste sich also auf gemeinsame Beschreibungsmuster einigen. Ein sogenanntes Schwellenniveau, mit dem man sich in fast allen Kontexten des realen Lebens zurechtfinden kann (das heutige B1), war schon in den Siebzigerjahren definiert worden. Dieses Schwellenniveau brauchte man, um in einer Sprache zumindest ansatzweise autonom handeln zu können. Trotz all dieser Vorarbeiten sollten weitere zehn Jahre ins Land gehen, bevor ich tatsächlich das Licht der Welt erblickte. Der Kalte Krieg war inzwischen Geschichte, es sollte umso mehr zusammenwachsen, was zusammengehört (ich zitiere aus dem Gedächtnis und nicht nur im Zusammenhang mit meinem Leben). Die potenzielle Mobilität der Menschen und die Überzeugung, dass Menschen und Ideen frei innerhalb Europas zirkulieren können sollten, waren noch grösser geworden. Demokratie

und Frieden sollten dank vereinten politischen Willenserklärungen langfristig gefördert und gesichert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, brauchte es in Bezug auf die sprachlichen Kompetenzen europäischer Bürger (bildungs-)politischen Willen und einen regulierten, abgesprochenen Rahmen. Der GER nahm Gestalt an.

Ich gehöre zu den Existenzen, die alle zu kennen glauben, von denen aber die wenigsten etwas Genaues wissen.

Ich gehöre zu den Existenzen, von denen alle gehört haben, die alle zu kennen glauben, von denen aber die wenigsten etwas Genaues wissen. Laut Wikipedia gibt es mich mittlerweile in fast 40 Sprachen und ich bin zigtausendmal, vielleicht millionenmal verkauft worden. Kennt man mich also?

Sie sehen: Es gibt Dinge, die alle wissen, und solche, die unter den Tisch gefallen sind. In meiner ursprünglichen Erscheinungsform (die noch meine heutige ist, obwohl ich mittlerweile erwachsen bin) habe ich mehrere markante Persönlichkeitsmerkmale.

– Ich kann mehrere Gestalten annehmen.
– Ich bin in jeder Hinsicht angreifbar.
– Ich bin trotzdem oder vielleicht gerade deshalb in gewissen Kreisen sehr beliebt.

Ich erkläre das kurz:

Ich kann mehrere Gestalten annehmen.

Von Anfang an war ich als Bezugssystem, Grundlage oder Anregung z. B. für Bildungsstandards, curriculare Reformen, Lehrwerke und Prüfungen geplant und habe dazu auch immer gerne gedient. Die Bewertungsskalen und Niveaubeschreibungen von A1 bis C2 waren eines meiner klarsten Merkmale. Darüber hinaus war eines meiner entscheidenden Anliegen aber, einen Paradigmenwechsel im Bereich des Fremdsprachenlehrens und -lernens zu erwirken. Weg von dekontextualisierten, auf

Form fokussierten Lerneinheiten hin zu kontextualisierten sinnvollen Aufgaben, die mit der echten Welt zu tun haben. Ich sollte klar dazu beitragen, dass erwachsene Lerner mit Sprache handeln können, dass sie nicht an einem hypothetisch perfekten Muttersprachler gemessen werden, sondern darauf fokussiert wird, was sie mit einer Sprache tun können. Ausserdem sollte auch der Hintergrund der Lerner, ihr mehrsprachiges Repertoire, angemessen gewürdigt werden. Vor allem aber ging es um die Entwicklung und Beschreibung dieses mehrsprachigen Repertoires, die Förderung von lebenslangem Lernen und die Verständigung zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Hat man diese Vielfalt wirklich in mir gesehen oder sie nicht vielmehr übersehen? Kennt man meine DNA oder interessiert sich eigentlich niemand wirklich dafür?

Ich bin in jeder Hinsicht angreifbar.

Schon früh hat man mich an meinen Defiziten gemessen. Bereits kurz nach meiner Geburt wurde multipler Therapiebedarf aus der Fachwelt gemeldet. Hätte ich auf diese Stimmen gehört, hätte ich mich als Missgeburt empfunden. Ich sei zwar aus der Retorte entstanden, aber trotz meiner Väter sei nicht klar erkennbar, wes Kind ich sei. Nicht einmal meine Geschlechtszugehörigkeit sei klar, ich sei einfach in jeder Hinsicht ein hässlicher Zwitter. Mir wurden methodologische Schwächen vorgeworfen und mangelnde Referenzierung: Einerseits sei ich aus linguistischer Perspektive ein Kind der Siebzigerjahre, andererseits würde ich so tun, als hätte ich bereits integriert, was Handlungsorientierung für den Spracherwerb tatsächlich bedeute.

Ausserdem wurde ich des Etikettenschwindels bezichtigt: Ich selbst hätte meine Identität fast ausschliesslich aus dem angelsächsischen Raum bezogen, die vielbeschworene Mehrsprachigkeit sei also eine Farce. Ich sei komplex und sperrig, würde mehrere Textarten miteinander vermischen, wäre wissenschaftlich überholt oder zumindest unausgegoren. Schwere Vorwürfe, die noch heute hart an meinem Selbstbewusstsein kratzen.

Und ich würde im Grunde eine armselige Existenz führen: Sprachkompetenzen würden von mir rein funktional betrachtet – auf Kosten «echter» kultureller und literarischer Bildungsziele. Nur was messbar und ökonomisch verwertbar sei, würde mich interessieren. Und ich sei im Grunde nur für die Erwachsenenwelt bestimmt. Kinder könnten mit mir einfach nichts anfangen.

Zum Glück gab es aber auch Gegenstimmen. Denn:

Ich bin beliebt.

Je nach Zielpublikum kann ich eine geradezu euphorische Wirkung entfalten. Verlage z. B. lieben mich, ebenso Prüfungsinstitutionen. Ich werde von Bildungsinstitutionen immer wieder als Referenz angegeben und zur Erneuerung von Lehrplänen genutzt. Ich bin unumgänglich geworden, wer mich nicht kennt oder zitiert, gilt als gestrig, widerständig oder schlicht uninformiert. Ich habe den gesamten Bereich des Prüfens und Testens wesentlich beeinflusst und zu seiner Neuausrichtung beigetragen. Ich habe dazu beigetragen, dass die Sprachkompetenzen von Menschen in Europa und in der Welt mit meinen Kategorien bezeichnet werden. B2 or not B2? Das hat man mir allein zu verdanken! Ich habe zu weltweiter Zusammenarbeit im Bereich der Qualität und Transparenz von internationalen Sprachprüfungen beigetragen und dafür gesorgt, dass Sprachkompetenzen vergleichbarer eingeschätzt und modular geprüft werden können.

Wenn ich das Ganze zusammenfassen sollte, würde ich es also so sagen: Sowohl meine Gestalt als auch meine Wirkung waren von Anfang an umstritten. Ich habe es in dieser Hinsicht nie leicht gehabt und musste mich in mancher Situation in Frage stellen oder verteidigen lassen. Einfach ‹leben› konnte ich nie. Daran habe ich mich allerdings mittlerweile gewöhnt und bin sicher auch daran gereift. Man wächst ja bekanntlich am Widerstand – und ich hatte das Glück, dass im Laufe meiner Jugendjahre sich eine immer zahlreicher werdende Patchworkfamilie um mich scharte, um meine Existenz zu sichern.

2. Meine Patchworkfamilie

Selbstbewusst könnte ich also mittlerweile sagen: Hier stehe ich und will nicht anders. Das wäre aber verkürzt. Denn ich stehe wie gesagt schon lange nicht mehr alleine da. Lassen Sie mich also kurz über meine Familie berichten. Ich habe mehrere Väter, aber offiziell keine Mütter. Ausserdem gibt es viele jüngere Geschwister, mit denen ich mich extrem gut verstehe.

Zunächst meine jüngeren Geschwister, von denen ich hier nur von denen erzähle, die für mich besonders wichtig sind. Bitte verzeihen Sie, wenn ich das eine oder die andere weglasse, ich verliere mittlerweile selbst fast den Überblick.

Das Europäische Sprachenportfolio dient der Selbsteinschätzung.

An erster Stelle möchte ich das **Europäische Sprachenportfolio** erwähnen. Kennen Sie das? Es ist mein kurz nach mir geborener, ältester Bruder, mir sehr nahestehend und doch völlig anders. Meinem Bruder geht es ausschliesslich um Selbsteinschätzung, er kreist geradezu manisch um sich selbst. Seine ständige und einzige Frage ist: Wie gut kann *ich* etwas? Was habe ich schon gelernt? Und wie, wo und wann? Und er will dauernd von sich selbst wissen, wie seine Sprachkompetenzen in den Bereichen Sprechen, Schreiben, Hören und Lesen einzuschätzen sind. Ursprünglich wollten wir, dass er schnell viele verschiedene Lehr- und Lernkontexte bereichert, allerdings hat sich seine Reise- und Anpassungsfähigkeit und damit sein Nutzen als begrenzt erwiesen. Beispielsweise sollte er in der Schweiz flächendeckend an Schulen eingesetzt werden – es gab ihn sogar in unterschiedlicher Form für die verschiedenen Altersklassen. Den meisten Lehrern war er aber eindeutig zu anstrengend. Statt ihn in die Klassen zu integrieren und sich auf seine anspruchsvolle Haltung zum Lernen durch die Formulierung von Selbsterwartungen einzulassen, wurde er oft gemobbt, ignoriert und links liegen gelassen. Er konnte einem fast leidtun. In manchen Kontexten wurden Kinder und Erwachsene gezwungen, mit ihm zu spielen. Jedenfalls fiel es ihm schwer, auf natürlichem Weg Freunde zu finden.

Eines meiner jüngeren Geschwister ist das gut bekannte Handbuch **The Language Dimension in all Subjects: A Handbook for Curriculum Development and Teacher Training** (2015). Persönlich ist mir dieses Geschwisterchen besonders lieb (auch wenn es nur Englisch spricht – aber sei's drum), da es für die Unterrichtsentwicklung so unentbehrlich ist und ich es interessant, nützlich und einfach wichtig finde.

Das *Handbook for Curriculum Development* ist für die Unterrichtsentwicklung unentbehrlich.

Und dann gibt es noch unseren Wonneproppen, wir nennen sie die kleine Europa: Ihr voller Name lautet: **Competences for Democratic Culture: Living Together as Equals in Culturally Diverse Democratic Societies** (2016). Auch sie spricht nur Englisch. Ich nenne sie den Wonneproppen, weil sie, kaum den Kinderschuhen entwachsen, schon Grosses vorhat. Sie will, dass weit über Sprache hinaus der Versuch gemacht wird, zu definieren, welche Kompetenzen, Haltungen, Einstellungen und Werte für ein demokratisches Miteinander gefördert werden müssen. Viel Glück, Schwesterchen!

***Competences for Democratic Culture:* Unser kleines Schwesterchen will das demokratische Miteinander fördern.**

Das ist nur eine kleine Auswahl aus meiner grossen Geschwisterschar. Es sei aber gestanden: Als Familie können wir von dem europaweit zahlreich fliessenden Kindergeld ausgezeichnet leben. Wir haben sogar neben Strassburg noch mehrere Wohnsitze, der wichtigste davon ist in Graz, am European Center for Modern Languages. Hier ist für mich Heimat, hier kommen wir alle zusammen, diskutieren, feiern die Vielfalt, arbeiten und gestalten die Gegenwart und Zukunft unserer Familie. Hier ist Platz für Freunde und Besucher, wir laden alle ein, sich zu uns an den Tisch zu setzen und zumindest für eine Weile unsere Gastfreundschaft zu geniessen. Ich kann Ihnen nur sagen: Besuchen

Sie unsere Website, Sie werden staunen: In Graz ist echt was los und es wird viel für die konkrete Umsetzung von Sprachlernkonzepten getan. Ich halte mich wirklich gerne dort auf: Es ist nie langweilig, alle bemühen sich, gute Projekte auf die Beine zu stellen, durchzuführen und mit viel Energie die Dinge, die von mir ursprünglich angestossen wurden, zu gestalten und zu fördern.

In Graz ist es nie langweilig – besuchen Sie doch die Website www.ecml.at!

Vor lauter Schwärmerei über Graz hätte ich beinahe mein jüngstes Geschwisterchen vergessen, den **Begleitband zum Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen**. Dieses ist, wie es der Name schon zeigt, eigentlich mein Alter Ego, mein besseres Selbst: Es vereint alles, was ich nicht habe oder was man an mir vermisst hat. Hier ganz kurz sein Porträt:

Der Begleitband beschäftigt sich auch mit der Sprachmittlung.

- Es richtet sich an Kinder und liefert Skalen zum frühen Fremdsprachenunterricht.
- Es bietet Skalen zur interkulturellen Dimension und damit auch zur Arbeit an literarischen Texten.
- Es beschäftigt sich mit Mediation, also der Sprachmittlung.

Wieder einmal haben viele Väter und diesmal auch Mütter an ihm gebastelt, als solle sich meine Geschichte in ihm wiederholen. Nicht alle meine Schwächen wurden ausgebügelt, gegen ein paar meiner Kinderkrankheiten ist mein jüngstes Geschwisterchen geimpft worden, aber andere haben nicht ausgemerzt werden können. Ich kann nur sagen: Sollten auch hier wieder die gleichen Angriffe gefahren werden wie bei mir, werde ich mich als grosser Bruder schützend vor es stellen. Immerhin bin ich erwachsen und habe allen Anfechtungen zum Trotz Erstaunliches geleistet.

3. Meine Zukunft

Bleibt also die Frage nach der Zukunft. Es gilt, sich mehreren Herausforderungen zu stellen, die unser heutiges Europa und seine multikulturellen Gesellschaften kennzeichnen.

Die erste Frage, die sich mir bereits stellt, die ich aber noch nicht schlüssig beantwortet habe, ist diejenige nach dem Umgang mit Migranten. Einige Regierungen sind dazu übergegangen, einfach ein bestimmtes Sprachniveau einzufordern, das man Menschen mit Migrationshintergrund abverlangen soll, damit sie sich in unsere Gesellschaften integrieren können. Doch ist es tatsächlich so, dass meine Skalen und Niveaubeschreibungen auch auf diesen sensiblen Kontext übertragbar sind? Mich beschleichen Zweifel. Wie sinnvoll ist es, ein gleiches Niveau in allen Kompetenzen vorauszusetzen? Brauchen wir nicht eher Profile als Skalen? Ist es beispielsweise wichtig, dass alle hier lebenden Menschen die gleichen sprachlichen Grundvoraussetzungen mitbringen? Ist es nicht viel sinnvoller, sie in ihren potenziellen beruflichen und zwischenmenschlichen Kontexten situativ sprachlich zu stützen und zu evaluieren statt ihnen standardisierte Prüfungen abzuverlangen? Natürlich bedeutet das, dass ich mich flexibler auf Menschen einstellen muss, aber das sollte doch möglich sein.

Welche Sprachkompetenz darf man von Migranten einfordern?

Eine weitere Frage, die mir unter den Nägeln brennt, ist diejenige nach der sprachlichen Dimension eines jeden Bildungswegs. Wir unterscheiden schon zwischen Schulsprache, Bildungssprache und Fachsprachen. In dieser Hinsicht bin ich seit meinen Anfängen ein gutes Stück über mich hinausgewachsen. In Zeiten der Inklusion sollte aber vielleicht auch noch die ‹leichte Sprache› berücksichtigt und beschrieben werden? Wenn man sich die Skalen anschaut, wird rasch klar: Vor allem setzt das C-Niveau im Grunde eine

Bin ich elitär?

akademische Bildung voraus – brauchen wir nicht eine wesentlich grössere Differenzierung in den unteren Sprachniveaus? (Mein kleiner Bruder, der Begleitband, geht in diese Richtung.)

Und natürlich stellt sich auch mir die Frage nach der Rolle, die die neuen Technologien beim und für den Spracherwerb und die Sprachennutzung spielen sollen bzw. können. Neue Textsorten sind entstanden, neue Austauschformen, in denen sich mündliche und schriftliche Sprachregister vermischen. Nehmen wir z. B. nur die allgegenwärtigen SMS, von denen Milliarden hin und her verschickt werden. Die meistgenutzten Medien und Textsorten, die unseren Alltag kennzeichnen, sind von mir bisher weitestgehend ignoriert worden. Dabei sind sie heutzutage unumgänglich. Wie also soll ich mich ihnen gegenüber positionieren? Wie kann ich den rasanten Wandel, der sich z. B. in Situationen der Mediation bietet (Stichwort: *google translation* …) adäquat abbilden? Die Kompetenzen von gestern sind denen von morgen nicht mehr unbedingt ähnlich, Menschen müssen manches vielleicht nicht mehr unbedingt selbst tun (z. B. übersetzen), aber sie müssen das von Maschinen Getane qualitativ einschätzen und sinnvoll nutzen können. Und was soll ich dazu sagen bzw. dazu beitragen? Weitere Skalen? Noch mehr Standards? Ich zweifle stark an deren Nutzen.

Kann ich mit dem technologischen Wandel Schritt halten?

Und dann muss ich wohl an eine meiner Achillesfersen herangehen, die Lehrpersonen. Trotz meiner enormen Breitenwirkung habe ich offensichtlich in den Klassenzimmern immer noch nicht die erwünschte Wirkung gezeitigt. Viele Sprachlehrpersonen hinken der kommunikativen Wende, die immerhin mindestens dreissig Jahre vor meiner Geburt in der Fremdsprachendidaktik eingeläutet wurde, immer noch hinterher. Ganz zu schweigen von der von mir zumindest oberflächlich eingeforderten Handlungsorientierung. Sprache wird immer noch gerne

Die Lehrer sind meine Sorgenkinder.

«in Portionen» gelehrt und gelernt, hier ein bisschen Wortschatz, da ganz viel Grammatik und vor allem immer noch dekontextualisierte Übungen, die vermeintlich zum Spracherwerb beitragen und die man wunderbar mit ‹richtig› oder ‹falsch› beurteilen kann. Ich bin an dieser Entwicklung sicher nicht ganz unschuldig. Die Skalen trennen ja auch noch nach Grammatik und Wortschatz. Eigentlich müsste ich nun wirklich ganz erwachsen werden und offen und verantwortungsbewusst einen zeitgemässen fremdsprachendidaktischen Ansatz vertreten. Einer, in dem sprachliche Strukturen funktional und gebunden an Textsorten unterrichtet und in denen die verschiedenen Fertigkeiten integriert trainiert und gefestigt werden. Oder kennen Sie echte menschliche Kommunikation, in der Rezeption und Produktion NICHT miteinander zusammenhängen? In der man nur spricht oder nur hört oder nur schreibt oder nur liest? Ich ehrlich gesagt nicht.

Und dann muss ich zu guter Letzt wohl noch die Gretchenfrage stellen. Ist es wirklich so, dass Fremdsprachenkenntnisse unbedingt zu mehr Toleranz, Offenheit und tolerantem Umgang mit Anderssein beitragen? Wenn ich einen Blick in die heutige Welt werfe, kommen mir Zweifel. Kann man nicht, vor allem auf der Basis einer rein funktionalen Verständigung, auch sprachenübergreifende Allianzen der Intoleranz schaffen? Sind Fremdsprachenkenntnisse wirklich ein Bollwerk dagegen? Menschen haben doch schon immer sprachliche Grenzen überwunden, um politische Allianzen zu schaffen, die ihre Macht vergrössern. Ich bin tatsächlich manchmal ratlos, was ich tun, denken und sagen soll. Ich weiss nur: Ich komme immer da an meine Grenzen, wo nicht ohnehin guter Wille herrscht. Ich biete einen Rahmen, will aber keine Vorschriften machen. Ich weiss nicht, ob die grassierende Skalen- und Deskriptorenseuche langfristig wirklich etwas «zur Sache» beiträgt. Die Sache, um die es geht, ist doch viel grösser als die Summe ihrer Teile – es geht doch, kurz gesagt, darum, dass wir nicht nur etwas beschreiben bzw. testen, sondern dass wir in offenen,

Tragen Fremdsprachenkenntnisse in jedem Fall zu mehr Toleranz und Offenheit bei?

freien, friedlichen, multikulturellen Gesellschaften zusammenleben und lernen – und miteinander im Gespräch bleiben, vor allem zwischen Menschen, die unterschiedlicher Meinung sind, die aus unterschiedlichen Kulturen kommen und die lernen wollen, den Anderen und das Andere in einem zwar abgesteckten, aber dennoch flexiblen Rahmen gelten zu lassen. Brauchen wir also noch mehr Standards oder brauchen wir gerade vielmehr den Mut, auf diese zu verzichten?

Sprachen sind und bleiben das Tor zur Welt. Ob aber dieses Tor einen Rahmen braucht in einer Welt, in der schon viele synthetische Stimmen und Roboter zu uns sprechen, die Gestaltung von Sprache uns in vielen Kontexten von Algorithmen abgenommen wird und in der unser Handy sehr viel mehr über sprachliche Strukturen weiss als viele seiner vielen Benutzer – das sei dahingestellt.

Sprachen sind das Tor zur Welt – in der vielleicht bald mehr Maschinen als Menschen zu uns sprechen?

Ich weiss nur: Ich lebe gerne – und werde das auch weiterhin tun. Wenn ich mich auch selbst manchmal in Zweifel ziehe, ich habe mittlerweile eine stolze Schar von Beratern und Mitstreitern um mich geschart. Und sollten mir selbst die Ideen ausgehen: Ihnen wird etwas einfallen, um mich am Leben zu halten. Zumindest in naher Zukunft.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.»